KOEHLER & CO.,

Mehl- und Futter- Mühle.

Alle Sorten Mehl und Futterstoffe.

Alles Getreide wird gemahlen und geschrotet zu mäßigen Preisen und beste Arbeit garantirt.

Krombach's alter Platz, 2. Straße.

Gesundheit ist Reichthum

Dr. E. C. WEST'S

Nerven- und Gehirn-Mittel.

Das ursprüngliche, alles Andere Nachahmungen.

Wird verkauft unter ausdrücklicher, **geschriebener Garantie** nur durch autorisirte Agenten, um Gedächtnißschwäche, Schwindel, Schlaflosigkeit, Anfälle, Hysterie, Schnelligkeit, nächtliche Emissionen, böse Träume, Vertrauensmangel, Nervosität, Mattigkeit, Ausleerungen, Jugendsünden, übermäßigen Genuß von Tabak, Opium, oder geistigen Getränken, die zum Elend, Schwindsucht, Wahnsinn und Tod führen. Im Laden oder per Post, $1.00 per Flasche, 6 für $4.00, mit **schriftlicher Garantie zu heilen oder Geld zurückerstattet. Probepacket**, ausreichend für 5 Tage, mit voller Instruktion, 25 Cents. Nur eine Probe an eine Person verkauft. Im Laden oder per Post.

☞ **Rothe Etiquette, besondere extra Stärke** für Impotenz, Schwäche, verlorene Manneskraft, Sterilität oder Unfruchtbarkeit. $1.00 die Schachtel, 6 für $5, mit **schriftlicher Garantie**, in 30 Tagen zu kuriren. Im Laden oder per Post.

Dr. H. D. Boyden's Apotheke,

Grand Island, " " " " " Nebraska.

Grand Island **Marble Works**

I. T. PAINE & CO.

Monumente und Grabsteine

aus Marmor und Granit, sowie Grab-Umzäunungen.

Falls Ihr Marmorarbeiten wünscht, gebt keine Bestellungen, ehe Ihr uns gesehen. Unsere Preise sind die niedrigsten. Seht uns und spart Geld.

Grand Island, " " " " Nebraska.

Das Familien-Album

sollte nur mit den besten Photographien gefüllt sein, die besten sind zu jeder Zeit die billigsten. Der Zweck ist total verfehlt, fernen Verwandten, und Freunden, Photographien zu senden, wenn Leute welche Sie jeden Tag sehen, nicht errathen können, daß das Bild Ihr Portrait sein soll. Unsere Photographien haben des Gepräge der Großstadt, und können mit Zuversicht den Arbeiten der Hofphotographen Deutschlands zur Seite gestellt werden. Rücksichtlich unserer mäßigen Preisen sollte Niemand im Zweifel sein, wo er sich photographieren lassen soll. Ein Blick auf unsere Ausstellungsbilder wird Jedem sofort die Ueberzeugung abgewinnen, daß Obiges nur richtig ist.

Ergebenst

J. LESCHINSKY,

Photograph.

Don't Sacrifice

Future comfort for present seeming economy, but buy the sewing machine with an established reputation, that guarantees you long and satisfactory service.

The WHITE

IT'S PINCH TENSION

.. AND ..

TENSION INDICATOR,

(devices for regulating and showing the exact tension) are a few of the features that emphasize the high grade character of the White.

Send for our elegant H. T. catalog.

WHITE SEWING MACHINE CO.,

CLEVELAND, O.

Der Dritte.

Von Berthold Paul Förster.

Mit der Liebsten schreit' ich wieder
Auf den altvertrauten Wegen;
Wie vor Jahren fließt die Sonne
Durch das Grün nach Sturm und Regen.

Damals ging an uns'rer Seite
Noch ein Dritter, so wie heute,
Flüsterte manch neckisch Wörtchen—
Amor nannten ihn die Leute.

Aber nunmehr will der Kleine
Flüstern nicht, erst recht nicht schweigen:
Schneckenhäuser, Steine, Käfer—
Alles, alles will er zeigen.

Auf dem blonden Kinderköpfchen
Sitzt ihm schiefgerückt die Mütze,
Keck, mit frohem Heldenmuthe
Patscht er durch die tiefste Pfütze.

Jede bunte Frühlingsblume
Wird der kleinen Hände Beute—
Und er heißet nicht mehr Amor:
Häuschen nennen ihn die Leute!

Lotte.

Eine Dorfgeschichte, von C. Dast.

Es ist kurz nach drei Uhr Morgens. Die gluthvolle Julisonne verläßt langsam, gleichsam zögernd ihr rosiges Lager. Einzelne Vogelstimmen werden laut, noch zaghaft schüchtern und der helle Thau zittert auf den feinen Gräsern, die am Grabenrande schwanken.

Inmitten dieser thauigen, schwanken Gräser liegt ein Mann und schläft, schläft so fest, daß er die Vogelstimmen nicht hört und den Morgenwind nicht fühlt, der seine Stirn fächelt. Erst als die Sonne immer heißer auf sein unbedecktes Haupt herabbrennt, schlägt er langsam die Augen auf, reibt die verschwollenen Lider und gähnt.

Ein kleiner Vogel hüpft über die staubige Landstraße.—Einen Augenblick bleibt er unbeweglich, die runden Augen neugierig auf den bleichen Mann gerichtet, dann duckt er sich ängstlich zusammen und fliegt mit einem: „Piep!" davon.

Der Mann sieht ihm mit einem blöden Lächeln nach, und seine Hand fährt nach der Tasche des zerlumpten Rockes, um gleich darauf mit einer unsauberen grünen Flasche wieder aufzutauchen, die bis zur Hälfte gefüllt ist.

„Ach!" stöhnt er und bringt sich in eine sitzende Stellung, dann zieht er mit den Zähnen den Pfropfen heraus, da die Finger hartnäckig den Dienst versagen und athmet einen Augenblick den betäubenden Geruch ein, der aus der Flasche emporsteigt und der so gar nicht zu dem duftigen frischen Morgen paßt.—„Hm!" macht er und lächelt mit einem Blick, der um Verzeihung zu bitten scheint, zur Sonne auf, wirft den Kopf hintenüber und nimmt, die Augen schließend, einen herzhaften Schluck.—Als auf diesen Schluck noch drei, vier andere gefolgt sind, versenkt er die Flasche wieder in der Rocktasche und bringt sich mit einem energischen Ruck auf die Füße. Sein Gang, der Anfangs unsicher und taumelnd ist, wie der eines kleinen Kindes, wird, je weiter er die staubige Landstraße entlang schreitet, fester und bestimmter.—Eine kurze Strecke hat er erst zurückgelegt, als das Dorf vor ihm auftaucht. Zögernd bleibt er vor der ersten Hütte stehen und schlägt dann einen Wiesenpfad ein, der um das Dorf herumläuft.

Ein Bauer, der bereits auf dem Felde beschäftigt ist, blickt ihm eine Weile kopfschüttelnd nach. Ein Weib, das im Grase eine Ziege anpflöckt, ruft dem Nachtschwärmer ein Schimpfwort zu, das jedoch die beabsichtigte Wirkung vollständig verfehlt, denn der Mann thut nicht den Mund auf zu seiner Vertheidigung, ja, er sieht sich nicht einmal um. Er spitzt nur die Lippen und macht einen Versuch zu pfeifen, vielleicht um seiner Verachtung über das Schimpfwort Ausdruck zu verleihen, als der Versuch jedoch kläglich an der Trockenheit der Lippen scheitert, schreitet er schweigend weiter.—Das Dorf liegt hinter ihm, und den Feldweg verlassend, sucht er wieder die Landstraße auf und steht wenige Augenblicke später vor einer baufälligen Lehmhütte.—Die beiden Fenster an der Vorderseite des Häuschens sind zerschlagen und nur dürftig mit Stroh und Lumpen verstopft, die Thür ist morsch und, da sie kein Schloß hat, von innen zugebunden. Das mit Stroh gedeckte Dach ist schadhaft und von dem Zaun, der ursprünglich den kleinen Hof umstanden hat, sind nur noch traurige Ueberreste vorhanden.

Der Mann schleicht bis zur Thür und als sich diese nicht öffnen läßt, geht er auf den Hof, um von hier aus in die Hütte zu gelangen.

Ein struppiger, magerer Hund sucht bei seinem Anblick leise winselnd unter dem Stück des ausgehöhlten Baumstammes Schutz, welches die Stelle einer Bude vertritt. Ein gelbes Huhn fliegt mit lautem Geschrei auf das niedrige Dach des Stalles, in welchem sich außer einem Ferkel nichts mehr befindet.—Der Mann beachtet weder den Hund noch das Huhn, sondern schreitet auf die Thür zu, die weit offen steht.

In dem kleinen Flur, der als Küche dient, ist Niemand zu sehen; als der Mann aber aus Ungeschick an einen Topf stößt, der auf der Erde steht, und dieser umkollert, öffnet sich die Thüre rechts und ein blasses verschlafenes Kindergesicht schiebt sich durch die Spalte, das mit dem Schreckensrufe: „Er ist da!" gleich darauf wieder verschwindet.

„Nun, nun!" brummt der Mann und folgt dem Kinde in die Stube. Sie scheint leer zu sein. Doch jetzt raschelt es leise unter einem der Strohsäcke. Er stößt ihn mit dem Fuß zur Seite und mit wildem Geschrei fahren drei Kinder empor und flüchten in's Freie hinaus.

„O Du! Was hast Du ihnen gethan?" klagt ein dünnes Stimmchen, und unter dem anderen Strohsack kommt ein kleines Mädchen zum Vorschein und bleibt vor ihm stehen. „Du hast sie geschlagen."

„Geschlagen?—Nein, Lott'! Warum sollt' ich sie denn schlagen?" Er lächelt blöde auf das Kind herab, das mißtrauisch mit den klaren braunen Augen zu ihm aufsieht.

„Ist's auch ganz gewiß wahr, was Du sagst?"

„Ganz gewiß." Er legt wie zur Bekräftigung seiner Worte die Rechte auf die Brust.

„Dann ist's gut," sagt die Kleine. „Nun will ich der Mutter sagen, daß sie Dir eine Suppe kocht. Sie ist drüben in der Kammer.—Wo warst Du denn wieder die Nacht über?" fährt sie, in das fadenscheinige Röckchen schlüpfend, fort. „Mutter war noch ganz spät nach der Schänke gelaufen, aber der Wirth sagte, Du wärest schon fortgegangen."

Der Mann läßt sich auf eine der Kisten nieder, welche an Stelle von Tisch und Stühlen umherstehen und reibt sich mit den Händen seine Knie.

„Hm! Wo ich war? Ja, Lott', siehst Du, das ist eine ganz eigene Geschichte."

„So?" Wieder trifft ihn ein mißtrauischer Blick.

„Ja," sagt er und sieht über ihre Schulter hinweg. „Sag', hast Du schon 'mal etwas von Irrlichtern gehört?"

„Na und ob!" Sie hebt verächtlich die Achseln. „Sie hüpfen vor den Menschen her und versuchen sie von der Straße fortzulocken in Sumpf und Moor hinein."

„Ja, so ist's, Lott'. Hm!—Nun gestern, denke Dir, tauchte vor mir solch' ein Flämmchen auf und nieder, als ich aus der Schänke trat. Ich wollte nach Hause, aber es lockte mich zum anderen Ende des Dorfes hinaus. Plötzlich erlosch es, weißt Du, gerade so wie ein Licht erlischt, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht wie dieses weiterglimmte—und ich war im Dunkeln allein. Ich wollte zu Euch, aber ich war so sehr müde, da legte ich mich in's Gras und schlief ein."

Lotte legt den Zeigefinger an die Lippe, zieht die dunklen Brauen hoch in die Stirn hinauf und wirft ihm einen prüfenden Blick zu.

„Ist's auch ganz wahrhaftig wahr, was Du mir erzahlt hast!"

„Hm! Ich möcht's beinah' beschwören," meint er und weicht ihrem Blick aus.

Die Kleine nickt sinnend mit dem Köpfchen, dann huscht sie hinaus nach der Kammer hin. Dort sitzt eine große, hagere Frau mit blassem, vergrämten Gesicht und flickt an einer Knabenhose herum.

„Mutter, der Vater ist da," ruft Lotte. „Komm, koch' ihm eine Suppe."

„Mag er sich dort welche kochen lassen, wo er so lange gewesen ist," erwidert die Frau hart. „Ich bin's müde, für ihn die Hände zu regen."

„Du kannst ihn doch nicht verhungern lassen, Mutter!"

„Wenn ich nicht von früh bis spät arbeitete, wären wir schon alle lange verhungert."

Das Kind senkt den Kopf und gräbt die spitzen Zähnchen tief in die Unterlippe. Vielleicht will es dadurch den schluchzenden Laut ersticken, der sich aus seiner kleinen Brust heraufdrängt.

„Wenn Du ihm keine Suppe kochst, wird er wieder fortgehen," beginnt sie nach kurzer Pause von Neuem, „und da er kein Geld hat, um sich etwas kaufen zu können, wird er von unseren Sachen nehmen, was ihm gerade unter die Finger kommt."

„Was soll er uns denn nehmen," meint die Frau gleichmüthig, „Tisch und Stühle, Betten und Kleider, den Zaun, die Kuh und die Schweine hat er ja bereits zu Geld gemacht. Ja, gestern riß er sogar das letzte Thürschloß ab."

„Und das Ferkel, das Huhn, der Hund? Denkst Du nicht an die?" fragt das Kind altklug.

„Komm!" sagt die Frau und steht hastig auf. „Das Letzte darf er uns nicht auch noch nehmen. Komm, ich will ihm Suppe kochen."

Während die Frau am Herd steht und der Mann den Kopf an die Wand gelehnt in der Stube schlummert, bringt Lotte ihren Geschwistern die Kleider nach dem Hof hinaus und kauert sich dann zu ihnen neben dem Hundeschlupf hin.

„Du," sagt die zwölfjährige Lene, Lotte anstoßend, die sanft des zottigen Köters Kopf streichelt. „Du, wo ist er gestern Nacht wieder gewesen?"

„Frag' ihn doch selbst," sagt Lotte kurz.

„So sag's doch," drängt Marie, Lottes zweitälteste Schwester, aber die Kleine preßt trotzig die Lippen zusammen und schweigt.

„Fragt sie doch nichts mehr," meldet sich der neunjährige Michel. „Ihr wißt ja, daß sie keinem antwortet, wenn sie nicht will."

„Es wäre besser, Du hieltest zu uns, als zu dem Alten," sagt Lene nach kurzem Schweigen. „Mutter wird ihn doch noch einmal fortjagen müssen, und wenn Du ihm immer beistehst, kann es leicht sein, daß Du dann mit ihm gehen mußt."

„Das würd' ich auch," sagt Lotte, den Kopf hebend. „Er ist ja mein Vater."

„Unser Vater ist er auch," meint Michel.

„Euer Vater ist todt. Er ist nur Euer Stiefvater, daher habt Ihr ihn auch nicht lieb."

„Ich würd' ihn auch nicht lieb haben, wenn er mein rechter Vater wär'," sagt Lene. „Er verbringt Alles und betrinkt sich jeden Tag."

„Und dann schlägt er uns und die Mutter auch," schluchzt Michel kläglich.

„Er hat Alles verbraucht," klagt Marie mit weinerlicher Stimme, „und wird noch das Ferkel und das Huhn fortbringen."

„Das wird er nicht!" ruft Lotte und fährt empor. „Thut er's, so mag die Mutter ihn meinetwegen aus dem Hause jagen. Aber ich sage, er thut's nicht."

In der Dämmerstunde steht Lotte plötzlich hinter ihrem Vater, der den ganzen Tag über müßig in der Stube gesessen hat.

„Gehst Du heut' wieder aus?" fragt sie und fügt, ohne eine Antwort abzuwarten ernsthaft hinzu: „Thu's nicht! Denk an das Irrlicht! Es könnte Dich leicht einmal über die Wiesen in's Moor hinein locken und—und wer sollte dann für uns sorgen?"

„Hm!" Ueber sein Gesicht geht ein fliegendes Roth. „Eigentlich habe ich noch einen wichtigen Gang vor, aber wenn Du meinst, daß ich hierbleiben soll, so will ich nicht fortgehen."

„Und morgen bleibst Du auch bei uns, nicht wahr?" flüstert das Kind erregt und drückt das Köpfchen fest an seine Brust. „Morgen und immer, ja?"

„Immer? Aber, Lott'!" Er fühlt, wie ihr Herz rasch ängstlich pocht. „Nun ja, ich werde bleiben," murmelt er.

„Und nimmst uns auch nichts mehr?"

„Nehm' Euch nichts mehr!"

„Und kaufst Dir auch nicht mehr von dem scharfen Zeug." Ihre Aermchen umfassen ihn immer fester.

„Nein, Lott'!"

Sie hebt den Kopf.

„Leg' die Hand auf's Herz und sag': Bei Gott, ich will's nie mehr thun."

„Wozu das, Lott'? ich—"

„Sag' bei Gott!"

„Nun denn—bei Gott!"

Die mageren Aermchen umschlingen wieder seinen Hals, zwei brennende Lippen berühren seine Wange. „Ich habe Dich lieb!" flüstert ein leidenschaftliches Stimmchen, dann ist er allein.

Zwei Tage hält der Mann sein dem Kinde gegebenes Versprechen. Er arbeitet zwar nichts, aber er verbringt auch nichts und weder Frau noch Kinder bekommen ein böses Wort von ihm zu hören.

„Seht Ihr," raunt Lotte in triumphirendem Ton den Geschwistern zu. „Hab' ich nicht gesagt, daß er uns nicht das Letzte nehmen wird?"

Am Morgen des dritten Tages scheint den Mann eine innere Unruhe rastlos umherzutreiben. Er geht aus der Stube in die Kammer, wühlt in den Lumpen und geht dann wieder nach der Stube zurück, um seufzend die Kisten und Strohsäcke zu betrachten, endlich schleicht er auf den Hof hinaus.—Kein Mensch ist zu sehen. Die Kinder sind in der Schule und die Frau im Walde, um Pilze und Beeren zum Verkauf zu sammeln.

„Durst!" murmelt der Mann und befeuchtet die trockenen Lippen. „Durst!" Seine fieberhaft zitternden Hände durchwühlen die Taschen. Sie sind leer. „Durst!" murmelt er noch einmal, dann ist er hinter der Stallthür verschwunden. Wenige Augenblicke später erscheint er wieder im Hofe, einen Sack über dem Rücken tragend, in welchem sich etwas regt. Unter dem Arm hält er das gelbe Huhn. Vor der Hundebude bleibt er zögernd stehen. „Er ist nicht viel werth, aber vielleicht gibt mir doch einer etwas für sein Fell," denkt er und zerrt den Hund heraus. Da fällt sein Auge auf ein erblaßtes Band, das kleine geschickte Hände kunstvoll um des Hundes Hals zu einer Schleife verschlungen haben. „Lott'!" murmelt er und zieht die Rechte zurück. „Lott'!"—Einen Augenblick sieht es so aus, als ob er auch Huhn und Ferkel freigeben will, dann verläßt er mit großen Schritten den Hof.

Den ganzen Tag über läßt der Mann sich nicht sehen. Zu Hause geht die Frau weinend und fluchend umher, nachdem sie vergebens versucht hat, ihn heimzuholen. Die Kinder kauern ängstlich in einer Ecke.

„Siehst Du," flüstert Lene Lotte zu, „er hat uns doch das Letzte genommen!" Sie bricht jäh ab, denn in dem Blick, den Lotte auf sie richtet, liegt eine Welt von Jammer und Herzeleid.

Die Dämmerung bricht herein. Laut heulend fährt der Wind um die Hütte und klatschend schlägt der Regen gegen die Scheiben.

Lotte schleicht hinaus und holt den Hund in die Stube und seinen häßlichen Kopf fest an ihre Brust pressend, kauert sie sich wieder in der Ecke zu den Geschwistern hin.

„Heute kommt er nicht über die Schwelle! Heut' nicht, auch morgen nicht! Nie mehr!" spricht die Mutter vor sich hin und bindet die Thüren fest.

Da klopft es.

„Er ist da!" flüstert Michel am ganzen Leibe bebend.

Die Frau stößt eines der kleinen Fenster auf.

„Wer ist da?" fragt sie in das Dunkel und den herabstürzenden Regen hinein.

„Ich! Oeffne!" lallt eine Stimme.

„Laß Dir dort aufmachen, wo Du so lange gewesen bist," sagt die Frau hart.

„Mach' auf, in Dreiteufels Namen, mach' auf! Du wirst doch Deinem Manne nicht die Thür verschließen."

„Mein Mann ist todt!" sagt die Frau dumpf. „Der war kein Trunkenbold, geh! Dich kenne ich nicht."

„Wie? Du willst mich wirklich nicht in's Haus lassen?" Der Mann scheint plötzlich nüchtern geworden zu sein.

„Nie mehr."

„Nie mehr? Und die Kinder?"

„Die wollen nichts mehr von Dir wissen."

„Aber, Lott'?—Meine Lott'?" sagt er zaghaft.

„Geh!" ruft das Kind, dann sinkt sein Köpfchen tief auf die Brust herab.

Die Mutter schließt das Fenster und man hört, wie sich draußen Jemand mit müden, schweren Schritten vom Hause entfernt.

„Der kommt nicht wieder!" flüstert Lene. „Freust Du Dich auch, daß er fort ist, Lotte?"

Aber Lotte antwortet nicht.

Sieben Jahre sind vergangen. Lotte ist ein stattliches Mädchen geworden, das hübscheste im ganzen Dorf, und ihre Hände sind von früh bis spät fleißig, dabei ist sie aber ernst und wortkarg.—Sie ist jetzt vierzehn Jahre alt und morgen ist ihr Einsegnungstag.

Es ist ein kühler Herbstabend. Lotte geht, ein Tuch um Kopf und Schultern geschlagen, die Dorfstraße entlang. Sie will Lene entgegen, die in der Stadt dient und versprochen hat, auf zwei, drei Tage nach Hause zu kommen.

Als Lotte das Dorf ein paar hundert Schritte weit hinter sich gelassen hat, ruft plötzlich eine zage, heisere Stimme: „Lott'!"

Sie bleibt stehen und sieht zur Seite. Neben dem Graben kauert ein Mann. Er hält ein kleines Bündel im Arm und hat vor sich einen Sack liegen.

„Was willst Du?" fragt sie und runzelt die Stirn. Es ist ihr Vater, zu dem sie spricht. Sieben Jahre lang hat sie kein Wort mit ihm gewechselt, ihn wohl kaum drei-, viermal gesehen.

„Ich hab' gehört, daß Du morgen eingesegnet wirst, Lott'," sagt der Mann und zupft verlegen an dem Bündel in seinem Arm. „Und da hab' ich Dir etwas mitgebracht."

„Nimm nur wieder mit, was Du da hast. Ich brauche es nicht," kommt es herb über ihre Lippen.

„Ich hab's nicht gestohlen, Lott'," sagt der Mann. „Ich hab' noch nie gestohlen, nur gebettelt, aber in der letzten Zeit hab' ich auch gearbeitet, und was ich Dir hier bringe, hab' ich redlich bezahlt." Sie wendet sich schweigend fort, aber er ruft in so flehendem Tone ihren Namen, daß sie wieder stehen bleibt. „Lott', Du kannst ruhig nehmen was ich hier habe," versichert er und knüpft zitternder Hand das Bündel auf. Ein gelbes Huhn sitzt mit gebundenen Flügeln darin. „Und auch dieses hier hab' ich auf ehrliche Weise erworben." Er öffnet den Sack. „Das Ferkel ist zwar klein, aber ich hatte nicht genug Geld, um ein größeres zu kaufen. Und daß Du's nur weißt, ich will von jetzt ab ein anderes Leben beginnen, bei Gott!"

„Schwör' nicht!" fährt sie auf. „Glaubst Du, ich habe schon vergessen, was Dir ein Schwur gilt? Was Du mir da gebracht hast, nimm nur wieder mit. Ich will es nicht."

Sie hüllt sich fester in ihr Tuch ein und schreitet hastig die Landstraße hinab.—Der Mann starrt ihr so lange nach, bis die feuchten Nebel ihre Gestalt verschlungen haben, dann knüpft er das Huhn wieder in's Tuch, wirft den Sack über den Rücken und wandert mit müden Schritten in die sinkende Nacht hinein.

Drei Jahre sind vorübergerauscht. Lotte hat ihren Vater nicht wieder gesehen seit jenem trüben Herbstabend. Er ist verschollen, vielleicht lange verdorben—gestorben. Sie hat sich mit einem braven Manne verlobt, dem im Dorfe ein Häuschen und etwas Land gehört und heute ist ihr Hochzeitstag. Alles um sie her ist fröhlich, nur sie allein hat kein Lächeln.—Was mag ihr nur durch den Sinn gehen?

„So mach' doch ein anderes Gesicht!" sagt die Mutter, ihr den Schleier zurechtzupfend. „Wenn Dich Dein Bräutigam so sieht, läuft er gewiß davon."

„Sei fröhlich!" ruft Lene, die seit dem verflossenen Jahr verheirathet ist. „Dieser Tag kommt nicht wieder!"

„Da nimm und trink!" Die muntere Marie drängt Lotte ein Gläschen Likör auf. „Das macht lustig!"

„So laßt sie doch nur!" sagt der gutmüthige Michel, welcher sieht, daß Lotte noch um einen Schein blasser wird.

Als Lotte neben ihrem Bräutigam im Wagen sitzt, der sie nach dem benachbarten Dorf zur Kirche führt, hört sie kaum auf das, was man zu ihr spricht. Zerstreut und unruhig schweift ihr Auge mit suchendem Blick umher.

Kommt dort nicht etwas über die Wiesen?—Liegt dort nicht Jemand im Graben, beschmutzt, zerlumpt, betrunken? Kauert dort nicht ein Mann am Wege, mit einem Bündelchen im Arm und einem Sack vor den Füßen? und flüstert nicht unaufhörlich eine zage, heisere Stimme: „Lott', ich will von jetzt ab ein anderes Leben beginnen, bei Gott!"

Nach der Trauung ist es ruhiger geworden in Lottes Brust, und diese Ruhe hält bis zum Abend an, dann aber, die Gäste sind schon ausgelassen lustig, treibt es sie bald hier-, bald dorthin. Sie geht aus der Stube nach dem Hof hinaus und bleibt, beide Hände auf den Zaun gestützt, sinnend stehen. Ihr Blick schweift über die weiten Wiesen, die kurz vor d[illegible] Walde, der in der Dämmerung bl[illegible] lich herüberschimmert, in einem T[illegible] moor enden. Dort hüpfen Abends [illegible] kleine Flämmchen hin und her.

Plötzlich fährt Lotte zusamm[illegible] streckt den Kopf vor und öffnet weit [illegible] Augen.—Geht dort nicht Jemand [illegible] unsicheren, tappenden Schritten [illegible] dem Moore auf und nieder. [illegible] Mann, mit einem Bündel im A[illegible] und einem Sack auf dem Rücken? [illegible] Lotte preßt beide Hände auf d[illegible] pochende Herz und schließt die Aug[illegible] als sie die Lider wieder hebt, ist [illegible] Vision verschwunden. Gebrochen [illegible] Leib und Seele schleppt Lotte sich in [illegible] Haus zurück, aus dem ihr lustige M[illegible] sik, Lachen und Gläserklang entge[illegible] schallen.

„Er ist todt!" murmelt sie. „[illegible] weiß, sonst wäre er heute gekommen."

Als Lotte verschwunden ist, ta[illegible] auf der Wiese vor dem Moor die [illegible] scheinung wieder auf und nähert [illegible] langsam dem Hofe. Jetzt hat [illegible] Mann, der in einfachen, aber sau[illegible] Kleidern steckt, die Pforte erreicht. [illegible] stößt sie auf, schleicht bis an das H[illegible] heran und nähert sein blasses Ge[illegible] dem Fenster. Da hört er, wie drin[illegible] Jemand einen lauten Schrei ausst[illegible] und hastig wendet er sich fort.

Wenige Augenblicke später stür[illegible] Lotte auf den Hof hinaus und s[illegible] suchend umher. Der Mann ist [illegible] schwunden, aber am Boden liegen [illegible] kleines Bündel und ein Sack. L[illegible] weiß, was sie darin finden wi[illegible] Ein gelbes Huhn und ein Ferkel. [illegible] ist des Vaters Hochzeitsgeschenk [illegible] seine „Lott'."

Aufschluchzend sinkt sie in die K[illegible] und stammelt: „Er lebt! O Gott [illegible] lebt!"

Wieder sind zwei Jahre verrauſ[illegible] Zwei Jahre, in denen Lotte von [illegible] zu Tag gehofft hat, daß es mit schü[illegible] ternem Finger an ihre Thür klopf[illegible] und mit zager Stimme rufen wi[illegible] „Lott'! Thu' auf, Lott'!"

Aber sie hofft vergebens.—[illegible] Wangen wurden immer schmaler [illegible] blasser und immer unruhiger [illegible] schmerzhafter klopft ihr Herz. Und [illegible] liegt sie todtkrank auf ihrem Lag[illegible] und jeden Augenblick droht das le[illegible] Fünkchen Leben, das noch in ihr glü[illegible] zu verlöschen.—Aber sie ringt mit d[illegible] Tode verzweifelt mit dem Rest ih[illegible] Kraft. Sie will noch nicht sterbe[illegible] Sie will erst noch das schüchterne Kl[illegible] fen hören und den zagen Ruf: „Lott[illegible] Thu' auf, Lott'!"

Es ist ein heller, stiller Sommer[illegible] abend. Lotte ist allein im Haus. D[illegible] Sonne, die schon im Sinken ist, send[illegible] ihre letzten goldigen Strahlen dur[illegible] das geöffnete Fenster in die Stu[illegible] hinein, wo die Kranke auf ihrem La[illegible] liegt. Der laue Wind umkost sie lei[illegible] den feinen Duft der Wald- und W[illegible] senblumen mit sich führend, und dra[illegible] ßen vor dem Haus zwitschert ein Vö[illegible] lein im Lindenbaum. Ueberall herrſ[illegible] Ruhe und Frieden, nur in der Br[illegible] der Sterbenden nicht. Da klopft [illegible] plötzlich mit schüchternem Finger an d[illegible] Thür.—Lotte hebt mühsam den Ko[illegible] und lauscht.—Nun klopft es wieder.

„Er ist's! Er ist's!" murmelt [illegible] und die Augen schließend sinkt [illegible] lächelnd in die Kissen zurück.—Als [illegible] die Lider wieder hebt, da sieht sie ih[illegible] vor sich stehen, an den sie Tag u[illegible] Nacht gedacht, nach dem sie sich [illegible] Sehnsucht verzehrt hat.

„Vater! Lieber, guter Vater!" J[illegible] Arme umschlingen ihn.

„Lott', meine Lott'!"

„Hast Du mich denn noch lieb?" flüstert sie. „Ach, ich bin so hart g[illegible] wesen zu Dir!—Sage, ob Du mir ve[illegible] ziehen hast."

„Aber, Lott'! Ich hab' Dir do[illegible] nichts zu verzeihen. Ich bin es, de[illegible] um Vergebung bitten muß."

„Nicht doch—nicht doch!" hauchte si[illegible] kaum vernehmbar. „Sage, ob Du mi[illegible] verziehen hast."

„Nun denn, ich hab' Dir verziehen [illegible] Lott'," schluchzte er auf.

„Alles?"

„Alles."

„Leg' Deine Hand auf's Herz u[illegible] sage: ‚Bei Gott!'"

„Bei Gott, Lott'!"

Sie lächelt glücklich. „Bei—Gott!"

Der letzte Sonnenstrahl erlischt. Das Lied des Vögleins verstummt. Leise säuselnd fährt der Abendwind süßen Blumenduft mit sich führend, durch das geöffnete Fenster in das Gemach hinein.—Die Arme, die des alten Mannes Hals umschlingen, werden schwerer und schwerer und in der Brust, an der sein Haupt ruht, ist es so seltsam still. Er macht sich sanft aus der Umschlingung frei und berührt sanft mit den bebenden Lippen der Todten weiße Stirn.

„Bei Gott!" flüstert er leise, dann wendet er sich zum Gehen.

Langsam mit schleppenden, müden Schritten wandert er über die Wiesen dem Moore zu. Einen Augenblick steht er still, die Hände gefaltet, den trüb[illegible] Blick nach oben gerichtet, dann ist [illegible] verschwunden.

Es wird ihn auf dieser Welt Niemand vermissen, aber seine Lott' könnte sich nach ihm sehnen, wenn sie in ihre neue Heimath käme und ihn dort nicht fände.

Noch über! „Wissen Sie, jetzt habe ich meinen Mann so gezogen, daß er nie mehr nach dem Hausschlüssel verlangt."—„Das will gar nichts sagen, meine Liebe! Ich habe meinen Mann sogar so gezogen, daß er selbst mit dem Hausschlüssel spätestens Abends um zehn Uhr zu Hause ist."